

# Bücher

*Dietrich Wiederkehr*, In den Dimensionen der Zeit

*Anton Grabner-Haider*, In Gottes Zukunft, beide Benziger Verlag, Einsiedeln-Zürich-Köln 1968

Die Theologie zählt heute zu ihren wichtigsten Aspekten die Geschichtlichkeit. Bleibt dieser Aspekt auf die Theologie beschränkt? Wird nur geschichtlich von der christlichen Botschaft gedacht und geredet, oder sind die Geschichte und mit ihr die *Zeit* in ihren beiden Komponenten Kontinuität und Wandel auch Elemente des christlichen Lebens? In zwei Heften der „Theologischen Meditationen“ wird die Brücke zu bauen versucht. Nach D. Wiederkehr werden die Fragen durch eine Unterscheidung zwischen der Heilszeit Christi, die unsere Gegenwart und Zukunft betrifft, und dem zeitlichen Wandel beantwortet. Das Christusgeschehen ist das „geschichtliche Koordinatenkreuz“, in dem alle Zeiten zusammenlaufen. Bezogen auf Christus wird das Heute „erfüllte Zeit“, indem die erlösende Gegenwart Christi durch den Christen existentiell vollzogen und damit erlöste Gegenwart wird. Christliche Aktualität ist daher Aktualität Christi, christlich zeitgemäße Existenz vertraut auf die Gegenwart Christi als „Hoffnungsgrund für die Zukunft“. Damit versucht Wiederkehr, die Mitte zwischen einer objektiven Geschichtstheologie und einer subjektiven „Gegenwartsdeutung“ zu finden und die existentiell vollzogene Konstante christlicher Zeitbestimmung, Christus als Gegenwart, herauszuarbeiten.

Könnte man diesen Ansatz „lukanisch“ nennen, so zeigt A. Grabner-Haider die paulinische Ergänzung. Ausgehend von den Paulusbriefen sieht er in der Zukunft den „umfassenden Horizont unseres Daseins“. Zukunft ist zugleich kritisch über unsere Gegenwart und entgegenkommendes Geschenk, das die Christen zu aktiver Hoffnung herausfordert, zum Engagement der Liebe, das sich ohne Vorbehalt einläßt mit dieser Welt. Die Zukunft Gottes ist eine Herausforderung für die christliche Gegenwart, sich nicht abzuschlie-

ßen, sondern auf die Zukunft zuzugehen, die Paulus unter der Kategorie des „Neuen“ verkündet. Hoffnung und Verantwortung sind die Antworten des Christen auf Gottes Zukunft, beide suchen das Gespräch mit der Zeit, ohne diese zu verherrlichen. Denn Hoffnung und Verantwortung stehen immer unter dem Kreuz. – Ist christliches Leben Gabe und Aufgabe der Gegenwart Christi, oder ist es Geschenk und Verantwortung der Zukunft Christi? Zwei verschiedene Wege, deren Meditation das christliche Leben im Vertrauen und im Engagement bestärken kann.

*Dietmar Mieth, Tübingen*

*Hans Waldenfels*, Glauben hat Zukunft. Orientierungspunkte, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1970

Unbeschadet der Ambivalenz, die für die Thesen dieses Buches charakteristisch ist, erschließen die vom Verfasser gebotenen „Orientierungspunkte“ hoffnungsvolle Perspektiven für die Zukunft des Glaubens. Suchenden und Zweifelnden können sie den Weg zu der Einsicht ebnen, daß „auch Glaubenkönnen möglich“ ist. So wird zwar von der Feststellung ausgegangen, daß ein Glaube, der „lediglich an eine vergangene Zeit bindet, für den Menschen von heute und morgen uninteressant ist“ (90), dann aber in Ausweitung dieses Gedankens dargelegt, wie „in der Verabsolutierung der eigenen Gegenwart die Gefahr liegt, daß die Vergangenheit gar nicht mehr zu sprechen beginnt“ (168), wenn Glaube „nur auf seine Zukunft hin lebt“ und „geschichtslos“ (90) wird, während doch „die Gegenwart an die Vergangenheit gebunden“ (70), die Vergangenheit das „Fundament der Gegenwart und Zukunft ist“ (186). Darum wird anerkannt, daß „die gesellschaftliche Vermittlung des Glaubens unaufhebbar“ bleibt, und daß es „ohne Kirche nicht abgeht“ (152). In diesem Rahmen weiß Waldenfels auch die jetzt wieder aktuellen Auseinandersetzungen um die päpstliche Unfehlbarkeit zu entschärfen, indem er feststellt, daß sie „weder eine grundsätzliche Fehlerlosigkeit des Papstes im Moralischen und Intellektuellen besagt, noch den Anspruch höchster Klugheit und Weisheit für den Nachfolger Petri impliziert“, seien doch auch dem

Lehramt Grenzen gesetzt. Andererseits besage aber die Art der Verkündigung einer Lehraussage „noch nichts über den Ort und das Gewicht, das der Aussage im Gesamtgefüge der Glaubenswahrheiten zukommt“, und „werden auch Korrekturen vorgenommen“, wie das immer schon geschehen sei. Damit wird „die Rede von irreformablen Lehraussagen auf das ihr zukommende Maß zurückgedrängt“ (184 ff). Nicht minder treffend sind die Ausführungen des Verfassers über die Notwendigkeit, in der Glaubensverkündigung „Unverständnis und Vergeßlichkeit“ durch Verinnerlichung der Glaubenspraxis (68) vorzubeugen, damit es nicht zu einer „radikalen Privatisierung“ und „Entmythologisierung“ (73) komme und der Glaube nicht in Inhaltlosigkeit versinke (174 f). Von gesundem Realismus geprägt sind Sätze wie etwa der im Zusammenhang mit der Glaubenskrise als einer Autoritätskrise, die aus dem Mündigwerdungsprozeß der Gegenwart resultiert, daß „die Mündigkeit des Menschen sich in zerbrechlichen Gefäßen befindet“, und jener andere von der Gefahr, daß „aus Wissenschaftsglauben eine neue Ideologie“ gemacht werde. Man wird Waldenfels gern beistimmen, daß „die Krise des Gottesglaubens heute vielfach vordergründig“ ist, aber Glaube eben nicht zur Annahme einer Reihe von Glaubenssätzen „degradiert“ werden dürfe. Allerdings sei von Gott her „auch dann der Weg nicht verschüttet“ (31, 34 f). Darum wird man freilich nicht „das Menschliche zum Zentrum menschlicher Existenz“ machen und nicht nur „im Raum mitmenschlicher Begegnung“ Gott finden wollen. Demgegenüber stellt der Verfasser fest, daß der Mensch „immer an seine Grenze stoßen“ wird, und daß es im Bereich der Mitmenschlichkeit „die totale Befreiung nicht mehr gibt“ (61), also auch die Frage nicht zu sterben brauche, ob der Mensch „sich selbst wirklich die letzte Antwort auf die Frage ist, die sein Leben immerzu darstellt“ (64). Das Fazit des aufschlußreichen, von umfassender Sachkunde zeugenden Buches, das als wertvolle Orientierung über sein Thema empfohlen werden kann, läßt sich in der Einsicht zusammenfassen, die der Schlußsatz des 3. Kapitels in diesen Worten formuliert: „Gottesglaube erfordert immer neu den Durchgang durch viele

Tore, den Abbruch vieler Brücken hinter sich, bis dann ein Schimmer der Unendlichkeit Gottes in der Dunkelheit geschenkhaft aufleuchtet.“  
*Placidus Jordan, Einsiedeln*

*Henry Fischer – Wolfgang Schöpping* (Hrsg.)  
Materialdienst Gemeindegarbeit, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1971

Wenn man selbst eine Pastoralzeitschrift redigiert und weiß, wie schwierig es ist, die ihre Praxis reflektierenden Praktiker – im Sinn des Beitrages von Mieth über Theorie und Praxis in Heft 3 – zum Schreiben zu bringen, kann man Mut und Engagement der beiden Herausgeber nur bewundern, in regelmäßigen Abständen aus der Praxis herausgewachsene Materialien für den Gemeindegarbeit anzubieten. Dabei wird es sehr auf eine sorgfältige Auswahl und Bearbeitung der Unterlagen ankommen, denn gerade die interessierten Priester und Laien wollen ja keine Rezepte, sondern – neben den Beiträgen zur Reflexion ihrer Praxis, zu Verkündigung, zu Strukturreformen usw. – Modelle und exemplarische Berichte. Wie knapp die Zeit für Lektüre bei engagierten Priestern und Laien bemessen ist, konnte der Rezensent erfahren, als er während der letzten Session der Wiener Diözesansynode versuchte, aus der Gruppe der jüngeren Kapläne und Pfarrer jemanden zu finden, der in zwei Wochen zu diesen etwa 80 Seiten eine Besprechung schreiben könnte. Obwohl ein jeder den Versuch eines solchen Materialdienstes sehr begrüßt hat, lehnten alle ab. – Ein erster Wert dieses Versuchs scheint mir deshalb darin zu liegen, daß sich der Materialdienst nicht nur an Gemeindeleiter, sondern auch an die Pfarrgemeinderäte und andere Mitarbeiter in den Gemeinden wendet. So werden alle Pfarrblattredakteure dankbar die entsprechenden Anregungen aufnehmen, die von H. Fischer gesammelt und in verschiedenen, auf das Exemplarische zusammengedrängten Beispielen dargeboten werden. Ähnlich hilfreich und anregend zur Überprüfung der Organisation der eigenen Gemeinden und ihrer Organe sind die Überlegungen und Anregungen W. Schöppings zum Aufbau der Gemeinde. Dabei wird ein zweiter Vorteil, etwa auch gegenüber einer Zeitschrift, sichtbar: Die gün-